

# Frühe Kindheit & Smartphone.

Die alltägliche Transformation familialer Ordnung



**Abstracts zur Konferenz**

**29. & 30. November 2018**

**Museum für Gegenwartskunst**

**Siegen**



**MEDIEN DER  
KOOPERATION**

# Inhaltsverzeichnis:

Donnerstag, 29.11.2018

## Panel 1: Frühe Kindheit, Medien und „Agency“

10.00 – 11.00 Uhr	<b>Keynote</b> „Akteure, Agenten, Actanten – Kinder und Materialität im Lichte praxisanalytischer Zugänge.“ <i>Sabine Bollig (Trier)</i> .....	1
11.15 – 11.45 Uhr	„Die Aufladung der Dinge. Materialien und Kindheiten in Verhandlung.“ <i>Jochen Lange (Siegen)</i> .....	3
11.45 – 12.15 Uhr	„Orchestrating openings: the first five seconds in videocalls between migrant parents and their young children.“ <i>Christian Greiffenhagen (Hong Kong)</i> .....	4
13.15 – 13.45 Uhr	„Videotelefonie im familiären Alltag.“ <i>Clemens Eisenmann (Konstanz / Siegen)</i> .....	5

## Panel 2: Familie, Medien und „Doing Family“

14.00 – 15.00 Uhr	<b>Keynote</b> „Tool, Medium, Spiegel: Digitale Medien im Alltag von Familien.“ <i>Dominik Krinninger (Osnabrück)</i> .....	6
15.30 – 16.00 Uhr	„Father's baby, mother's maybe? - Schmalfilmen als familiäre Medienpraktik, 1950-1980.“ <i>Michael Geuenich (Münster)</i> .....	7
16.00 – 16.30 Uhr	„Das Smartphone in der Familie. - Beobachten, Dokumentieren und Zeigen als familiäre Medienpraktiken.“ <i>Inka Fürtig (Siegen)</i> .....	9
17.00 – 17.30 Uhr	Streiten <i>über</i> und <i>mit</i> Medien – „Eltern-Kind-Konflikte in soziotechnischen Konstellationen im Kontext von Transmigration.“ <i>Jagoda Motowidlo (Dresden)</i> .....	10
17.30 – 18.00 Uhr	„Den Kindern vom Schweizer Kindergarten nach Hause folgen: 'Sorry, dass ich rauche!' - Eine methodologische Reflexion ethnografischer Forschung in transnationalen Familien.“ <i>Ursina Jäger (Zürich)</i> .....	12

**Freitag, 30.11.2018**

**Panel 3: Medien und „Cooperation“**

09.30 – 11.00 Uhr	Gesprächsstationen der Ausstellung „Das bist Du!“ .....	13
11.30 – 12.00 Uhr	„Kooperieren, Entdecken und Teilen – Medienethnographische Forschungspraxis als soziales Ereignis.“ <i>Bina Mohn (Siegen)</i> .....	16
12.15 – 13.15 Uhr	<b>Keynote</b> „Medienpraktiken des Reenactment als Embodied Spectatorship“ <i>Anja Dreschke (Bern)</i> .....	18

## Keynote

### **Akteure, Agenten, Actanten - Kinder und Materialität im Lichte praxisanalytischer Zugänge.**

*Sabine Bollig (Trier)*

Identitätsbildend für das Feld der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung, den so genannten *childhood studies*, war neben der Einsicht in die Wandelbarkeit des gesellschaftlichen Konstrukts Kindheit auch das so genannte *agency*-Paradigma. Das heißt, die vor allem empirisch fruchtbare Ausgangsannahme, dass Kinder sowohl in sozialer wie gesellschaftlicher Hinsicht als Akteure ihrer Lebenszusammenhänge begriffen werden müssen. Die besondere Leistungsfähigkeit dieses Perspektivwechsels auf Kinder und Kindheit lag dabei vor allem darin, dass beide Grundannahmen – Kindheit als Konstrukt und Kinder als Akteure – im engsten Zusammenhang gedacht wurden, sich die Handlungsfähigkeit von Kindern entsprechend aus ihrer gesellschaftlichen und sozialen Positionierung *als Kinder* ergibt. Allerdings wurde auch bereits früh bemängelt, dass es an einer soliden Theoretisierung dieser Annahme fehle und die spezifische Handlungsfähigkeit und (im *agency*-Konzept ja immer auch angelegte) Handlungsmacht von Kindern *als Kinder* empirisch vor allem in der Eigensinnigkeit von Kinderkulturen oder der repressionsbezogenen Gegenüberstellung von Struktur und *Agency* herausgearbeitet wurde. Die *Agency* von Kindern, so die Kritik, würde dadurch nur dort sichtbar, wo sie sich als Gegenentwurf oder Widerstand gegen die Erwachsenenkultur zeige. Damit ginge eine Essentialisierung kindlicher *Agency* (Oswell 2014) einher, die es unter anderem erschwere, an neuere Theorieentwicklungen Anschluss zu halten und Konzepte zu entwickeln, die in der Lage sind, die „mobility, fluidity and complexity“, wie Prout (2005, S. 62) dies nannte, der kindlichen *Agency* in den Blick zu nehmen.

Diese von Prout angemahnten neueren Theorieentwicklungen werden derzeit jedoch mehr und mehr für die Kindheitsforschung fruchtbar gemacht, wobei im Kontext des so genannten „material“ und „practice turn“ vor allem auf die relationale und immer dynamische Hervorbringung kindlicher Handlungsfähigkeit in Beziehung zur materialen Welt verwiesen wird. Dabei lassen sich unterschiedliche Thematisierungsweisen ausmachen: so wird bspw. in posthumanistischer Perspektive stärker das *entanglement* von Kindern und Materie – sei es Natur, Technik, Dinge – und die sich daraus ergebenden Erfahrungs- und Handlungsmöglichkeiten von Kindern aufgezeigt oder aber in eher poststrukturalistischer Perspektive nach der materialen Verfasstheit von Kindheit, ihren *soziomaterialen Ordnungen* und den daraus resultierenden Positionierungen von Kindern gefragt. Vor diesem Hintergrund stellt der Vortrag zunächst kurz einige der damit verbundenen theoretischen Rekonzeptualisierungen von Kindern als Akteuren, Actanten und Agenten vor, bevor in praxisanalytischer Perspektive dafür plädiert wird, die damit verbundenen Einsichten in die „mobility, fluidity und complexity“ kindlicher *Agency* auch auf die Forschung selbst zu beziehen.

Dies würde bedeuten, die vor allem *heuristische* Qualität des Agency-Konzeptes nicht als Problem, sondern als Chance wahrzunehmen und die Frage nach der material verfassten und gestifteten Handlungsfähigkeit von Kindern weniger theoretisch denn methodologisch anzugehen – und dies in mobiler, fluider und komplexer Weise.

Dazu werden verschiedene mögliche Perspektivierungen des Verhältnisses von Agency, Materialität und Kindern aufgezeigt, an eigenen Forschungsarbeiten plausibilisiert und mit Blick auf ihre Fruchtbarkeit für weitere Forschungsperspektiven – bspw. dem Gebrauch von Smartphones in Familien – zur Diskussion vorgeschlagen.

**Literatur:**

Oswell, D. (2014): *The Agency of Children: From Family to Global Human Rights*. Cambridge.

Prout, A., (2005): *The Future of Childhood*. London: Routledge/ Falmer.

## **Die Aufladung der Dinge. Materialien und Kindheiten in Verhandlung**

*Jochen Lange (Siegen)*

Das Smartphone ist ein Ding, das für Kinder primär in der Familie relevant wird. Kindertagesstätten oder der schulische Vormittag bzw. Unterricht scheinen noch weit davon entfernt, ihre soziale Ordnung mit dem Smartphone zu transformieren. In diesem anderen Alltag der Kinder findet sich vielfach das Narrativ von „primären Erfahrungen“, die mit einer un abzählbaren Vielfalt nicht-digitaler Materialien gemacht werden sollen. Während der Familienalltag von wirkmächtiger Informationstechnik bestimmt scheint, scheint mit den außerfamiliären Institutionen ein Moratorium moderner Technik ausgemacht, in dem „Lernmitteln“ häufig allenfalls eine werkzeughafte Funktion in den Händen der Menschen zugesprochen wird. Der Vortrag tritt hinter diese vielfach gesetzte Unterscheidung zwischen wirkmächtigen digitalen Medien und dienenden analogen Dingen zurück. Das empirische Interesse gilt schlicht Material mit medialem Potenzial. Kontrastiv werden so Fragen, die die Tagung mit dem Smartphone verbindet – etwa nach der Hervorbringung von Agency – an tradierten Materialien bearbeitbar. Gewerblich entwickelte Experimentierkoffer sind dabei ein prominentes Beispiel für die vorfindbare Materialität in Kindertagesstätten und Grundschulen. Bei derlei Koffern handelt es sich um Materialsammlungen, die als Vermittler zwischen Kinder und Naturwissenschaften geschaltet werden sollen – so der Anspruch aus der Produktentwicklung, die im Zentrum des Vortrags steht. Vorgestellt werden ethnographische Einblicke in die Praxis der Entstehung derartiger „Boxen“. Sichtbar wird dabei, *wie* die Entwickler\*innen gestaltend eine intentionale Aufladung der Dinge vorzunehmen versuchen. Für diesen Versuch ist vielfach das antizipierte Wechselspiel von Material und Kind grundlegend. Was soll das Material leisten? Wie soll mit ihm umgegangen werden und welcher Umgang ist demgegenüber zu erwarten? Kinder werden bei der Verhandlung dieser Fragen als User entworfen, ihre Eigenaktivität, ihr unabhängiges Agieren und das Treffen eigener Entscheidungen am Material werden pädagogisch-normativ als gut und erstrebenswert markiert. Aktive Lerner\*innen, die ihren Interessen folgen, gehören zum Qualitätsnarrativ der Produktkonzeption.

Auf der anderen Seite ist das Material und das mit ihm präfigurierte bzw. vorgeplante Lernen determinierten Zielen verpflichtet, die in zugehörigen Handreichungen festgeschrieben stehen, sich an Lehrplänen orientieren und die Funktionalität der Versuchsaufbauten (die als Produkte weniger experimentell als final sind) nicht aus dem Blick verlieren dürfen. Die Eigenaktivität der Kinder ist somit nicht nur erstrebenswert, sie wird auch als Gefahr, als Risiko für das Funktionieren der Produkte gefasst. Die mit diesem Spannungsverhältnis einhergehenden Entwicklungspraktiken der Materialgestaltung werden als Versuch analysiert, die Kinder mit dem Material zwar handelnd aktiv werden zu lassen, letztlich jedoch entscheidende Aktivitäten an das materielle Arrangement abzugeben, damit die vorkonfigurierte Ordnung des Lernens gesichert und geladen zur Anwendung kommt.

## **Orchestrating openings: the first five seconds in video calls between migrant parents and their young children**

*Yumei Gan, Christian Greiffenhagen, Christian Licoppe (Hong Kong)*

Openings have been extensively studied in conversation analysis, for example, in telephone conversation (Schegloff, 1968) or face-to-face encounters (e.g., Pillet-Shore, 2012). Recently, studies have investigated openings in video-mediated communication (VMC), for example, video conferences in a work setting (Mondada, 2010) and video calls between family members and friends (Licoppe & Morel, 2012; Licoppe, 2017). In this paper, we focus on openings in video calls involving young children.

Our data are drawn from habitual video calls between Chinese migrant workers (who have moved to the cities) and their ‘left-behind’ children (who are left behind to live with their grandparents in rural areas). Data consists of both a screen capture of their mobile phone and a traditional camera recording of the interaction in front of the mobile phone.

Since the children in our study are very young (less than 3 years), the video calls involved at least three participants, the children are often accompanied by one co-present caregiver (typically a grandparent). However, these caregivers almost always immediately attempt to establish parent-child participation framework by getting the child into the visual frame and prompting the child to interact with the remote parent. Thus while the children do not initiate these calls, they are very much the focus of these calls.

In this paper, we investigate how openings are ‘orchestrated’ to achieve parent-child interaction. We focus on three aspects. Firstly, the ‘pre-opening’ phase, where grandparents prepare the child for the upcoming video calls. Secondly, the camera work upon connection, where grandparents work to establish a ‘talking head’ configuration between remote parent and copresent child. Thirdly, the generation of a greeting, where parents and grandparents collaborate for the child to produce a greeting or return greeting.

### **References:**

- Licoppe, C., & Morel, J. (2012). Video-in-interaction: ‘Talking heads’ and the multimodal organization of mobile and Skype video calls. *Research on Language and Social Interaction*, 45(4), 399-429.
- Licoppe, C. (2017). Skype appearances, multiple greetings and ‘coucou’. *Pragmatics*. 27(3), 351-386.
- Pillet-Shore, D. (2012). Greeting: displaying stance through prosodic recipient design. *Research on Language and Social Interaction*, 45(4), 375-398.

## **Videotelefonie im familiären Alltag. Intimität und techno-soziale Interaktion mit Kindern**

*Clemens Eisenmann (Siegen/Konstanz)*

Digitale Medien sind im gegenwärtigen Alltag von Familien zur Normalität geworden. Dabei konfiguriert mobile Kommunikation neue soziale Formen des Umgangs mit Raum, Materialität und Zeitlichkeit (vgl. Arminen/Weilenmann 2009). Das Forschungsprojekt „Frühe Kindheit und Smartphone“ am SFB-1187: „Medien der Kooperation“ interessiert sich dafür, wie Kinder in diesen neuen Formen des Familienalltags aufwachsen. Dabei zeigt sich inwiefern neue Medien nicht nur kritisch hinterfragt werden, sondern wie deren Gebrauch einerseits spielerisch leicht und selbstverständlich erscheint, sich gleichzeitig aber als überaus voraussetzungsreich erweist.

Aus einer ethnomethodologischen Perspektive auf techno-soziale Interaktionen mit Kindern, interessiert sich der Beitrag dafür, wie familiärer Alltag durch mediale Infrastrukturen vermittelt wird und wie dabei Agency und körperliche An- und Abwesenheit in sozialen Situationen wechselseitig verfertigt werden. Gan/Greiffenhagen/Licoppe (2018) zeigen anhand von *pre-openings* und Eröffnungssequenzen von Videotelefonaten die Herstellung von *participation frameworks*, vermittels derer Kinder in Gespräche mit ihren migrierten Eltern eingebunden werden. Hieran anschließend fokussiere ich die Aufrechterhaltung sowie Beendigung von medienvermittelter Kommunikation im Alltag von Familien. Interaktionen mit Kindern zeichnen sich durch eine besondere Relevanz von Körperlichkeit und Intimität aus (Goodwin/Cekaite 2018). Diesbezüglich stehen Interaktionen mit (insbesondere für Kinder) fragilen medialen Infrastrukturen sowie mit körperlich abwesenden Personen vor praktischen Handlungsproblemen. Inwiefern erreicht beispielsweise der über Skype gesendete Abschiedskuss der Oma die Nase des Neffen, das Geburtstagsständchen des Vaters die Tochter oder der Trost der Mutter das vor dem Smartphone weinende Kind? Es wird deutlich, wie medienvermittelte Kommunikation und deren Infrastruktur hergestellt und in sozialen Situationen durch anwesende Interaktionspartner körperlich und intercorporeal (vgl. Meyer/Streeck/Jordan 2017) vermittelt und übersetzt werden.

### **Literatur:**

Arminen, Ilkka, Weilenmann, Alexandra (2009): Mobile presence and intimacy – Reshaping social actions in mobile contextual configuration, in: *Journal of Pragmatics* 41, S. 1905–1923.

Gan, Yumei/Greiffenhagen, Christian/Licoppe, Christian (2018): Orchestrating openings: the first five seconds in video calls between migrant parents and their young children.

Goodwin, Marjorie H./Cekaite, Asta (2018): *Embodied Family Choreography: Practices of Control, Care and Mundane Creativity*. Routledge: New York.

Meyer, Christian/Streeck, Jürgen/Jordan, Scott (2017): *Intercorporeality*. University Press: Oxford.

## **Keynote**

### **Tool, Medium, Spiegel. Digitale Medien im Alltag von Familien.**

*Dominik Krinninger (Osnabrück)*

Der Beitrag wird zunächst das Konzept des *doing family* als Perspektive zur Erfassung des familialen Alltags diskutieren. Zwischen den unterschiedlichen Ansätzen (u.a. Morgan 1996, 2011, Jurczyk/Lange/Thiessen 2014), die dieses Konzept mittragen, ergibt sich in einigen Aspekten eine Spannbreite, die im Hinblick auf die Einbettung digitaler Medien in den Familienalltag weiterführende Fragen aufwirft. Dies betrifft etwa die Dialektik zwischen einer stärker handlungstheoretisch und einer eher habitustheoretisch orientierten Modellierung familialer Alltagspraktiken sowie die sich daraus ergebenden Sichtweisen auf den familialen Mediengebrauch. In einem zweiten Schritt wird der Diskurs um Medien und Familien betrachtet, um seine hohe normative Aufgeladenheit und auch die Empfänglichkeit von Familien für pädagogische Adressierungen zu kontextualisieren. Der Diskurs erscheint weniger auf spezifische Zusammenhänge zwischen digitalen Medien und Familienleben ausgerichtet, sondern als eher breite Artikulation gesellschaftlicher Sorge angesichts veränderter Bedingungen der kindlichen Mediensozialisation. In der Verschränkung eines geschärften theoretischen Zugriffs und einer diskurskritischen Perspektive wird der Beitrag dafür plädieren, zwischen einem Mediengebrauch in Familien und einem spezifisch familialen Mediengebrauch zu unterscheiden. Erst in der analytischen Entzerrung von Fragen kindlicher Mediensozialisation und Fragen nach den medialen Dimensionen des Familienalltags lassen sich familienspezifische Aufgaben und Problemstellungen herausheben. In einem letzten Teil werden erziehungs- und bildungstheoretische Perspektiven skizziert, die der Familie als pädagogischer Gemeinschaft im Kontext ihres Mediengebrauchs gelten. Neben Fragen der Vergemeinschaftung und der Erinnerung werden dabei auch die Herausforderungen für ein familiales Management der Differenzierung zwischen familialem Binnenraum und gesellschaftlicher Umwelt eine Rolle spielen.

### **Literatur:**

Morgan, D.H. (1996): *Family Connections. An Introduction to Family Studies*. Cambridge: Polity Press.

Morgan, D.H. (2011): *Rethinking Family Practices*. Houndmills u.a.: Palgrave Macmillan.

Jurczyk, K./ Lange, A./ Thiessen, B.: *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*. Weinheim u.a.: Beltz Juventa.

## **Father's Baby, Mother's Maybe? Schmalfilmen als familiale Medienpraktik, 1950 - 1980**

*Michael Geuenich (Münster)*

Hört man die Begriffe „Familienfilm“ oder „Home Movie“, setzt sich rasch der innere Projektor in Gang: Der filmende Vater, der freundlich-bestimmt einfordert „mal was zu machen“, der seine Lieben auf 8mm-Zelluloidstreifen festhält und vergeblich die Filmprojektion im abgedunkelten Wohnzimmer vorbereitet, prägt die Vorstellung von der Medienpraktik des familialen Schmalfilms. Filmende Frauen oder gar Kinder kommen einem hingegen kaum in den Sinn.

Der Vortrag nimmt die Praktiken des Schmalfilms im familialen Umfeld in der BRD zwischen ca. 1950 und 1980 in den Blick. Diese Jahrzehnte sind filmtechnologisch geprägt vom Kassettenfilm, insbesondere des Super 8-Systems, das für eine Vereinfachung und Verbilligung der Schmalfilmtechnologie sorgte (van der Heijden 2018). Wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlich prägt diese Jahrzehnte der fordistische Wohlfahrtsstaat, der Massenproduktion und -konsum mit zunehmenden Verdienst- und Freizeitmöglichkeiten vereint. Zudem gelten insbesondere die 1950er und 1960er in der BRD als ‚golden age of marriage‘ (Tyrell 1988) mit hohen Heiratsquoten sowie der koresidenten ‚male breadwinner‘-Kernfamilie als gesellschaftlicher Massenerfahrung – eine Lebensform, die auch späterhin noch sozialer und ästhetischer Bezugspunkt blieb.

Mithilfe von Filmausschnitten aus Schmalfilmbeständen von rund 30 Familien aus Nordwestdeutschland, Interviewauszügen aus narrativen Interviews zur Technikbiographie jener Familien sowie Werbeanzeigen aus Kundenmagazinen des Foto- und Filmeinzelhandels beleuchtet dieser Vortrag den familialen Umgang mit dem Medium des Schmalfilms und geht der Frage nach, inwieweit Schmalfilmen als eine Medienpraktik für die ganze Familie gelten kann. Ausgehend von einem praxeologischen Verständnis von Familie begreife ich in meiner Forschung die Praxis des Schmalfilms als ein Ensemble verschiedener Praktiken, in denen und mit deren Hilfe sich Familie konstituiert. Die Praxis des Schmalfilms im familialen Umfeld umfasst dabei nicht nur den Moment der Aufnahme mitsamt der Auswahl und Kadrange der glücklichen Momente des Familienlebens. Auch die vorherige inszenatorische Planung, die Aktion vor der Kamera, das Bearbeiten, das gemeinsame Anschauen sind familiale Medienpraktiken, die sich als ‚rituals of domestic happiness‘ ausgestalten (Aasman 2012). Auch wenn sie nur in Ausnahmefällen selber zur Kamera greifen dürfen, so gehören auch (Klein-)Kinder nicht nur zu den Sujets, sondern auch zu bedeutsamen Akteur\*innen der Schmalfilmpraktiken.

Schmalfilmen in den fordistischen Jahrzehnten der Bundesrepublik ist dabei eine weniger männlich konnotierte Freizeitbeschäftigung als es zunächst erscheinen mag. Vielmehr stellt sich die Beschäftigung mit Schmalfilm als eine Praktik familialer Erinnerungsherstellung dar, die nicht nur die Familienväter involviert, sondern auch Frauen, Kinder und Großeltern. Auch die Bilder der Werbung vermitteln den Eindruck einer keinesfalls nur von Männern ausgeführten Medienpraktik. Die Hersteller legen die Kameras in die Hände von Frauen wie auch Kindern, jedoch mit anderem Impuls: Frauen und Kinder dienen hier als Chiffre für die einfache Bedienbarkeit der Kameras und mit Sicherheit gelingende Filmaufnahmen.

**Literatur:**

Aasman, Susan: „Smile, Wave or Blow a Kiss ...“. Home Movies and Tele-Technologies from the Hearth. In: Kmec, Sonja/Thill, Viviane (Hg.): Tourists & Nomads. Amateur Images of Migration. Marburg 2012, S. 161-169.

Van der Heijden, Tim: Hybrid Histories. Technologies of Memory and the Cultural Dynamics of Home Movies, 1895-2005. Maastricht 2018.

Tyrell, Hartmann: Ehe und Familie – Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung. In: Lüscher, Kurt/Schultheis, Franz/Wehrspau, Michael (Hg.): Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit, Konstanz 1988, S. 145-156.

## **Das Smartphone in der Familie. Zur Spezifik familialer Medienpraktiken.**

*Inka Fürtig (Siegen)*

Der Vortrag gründet auf ersten Erkenntnissen eines ethnographischen Dissertationsprojekts zur Medienpraxis in der frühen Kindheit. Dabei wurden vorrangig zwei Familien, mit null bis vierjährigen Kindern, über einen Zeitraum von circa eineinhalb Jahren kamera-gestützt in ihrem Alltag begleitet. Fokussiert wurden deren Gebrauchsweisen von mobilen, digitalen Medien (vorrangig Smartphones) im familiären Alltag, die mit anderen Medien, bzw. Medienpraktiken, wie etwa dem Ansehen eines Bilderbuchs oder dem Fernsehgucken kontrastiert wurden, um auf deren Spezifik im Alltag schließen zu können. Die Arbeit ist eingebettet in das Projekt „Frühe Kindheit und Smartphone. Familiäre Interaktionsordnung, Lernprozesse und Kooperation“, eines Teilprojekts des Siegener SFB „Medien der Kooperation“.

Smartphones (SP) sind aus dem Alltag von Familien mittlerweile nicht mehr wegzudenken und fester Bestandteil der (früh-)kindlichen Lebenswelt. Dabei sind es die Familien und nicht die klassischen Bildungsinstitutionen (wie etwa Kindertagesstätten und Schulen), denen bislang die gewollte oder ungewollte Aufgabe zukommt, die Kinder an diese Geräte ‚heranzuführen‘; dies gilt im Besonderen für die frühe Kindheit. Kinder lernen in den Familien den Umgang mit und verschiedene Nutzungsweisen von digitalen Touchscreen-Medien und zugleich deren, durchaus wandelbare, Rolle innerhalb des familialen Gefüges. Sei es als ‚elektronischer Babysitter‘, als audiovisuelle Dokumentationsmaschine oder als Sprachrohr entfernter Familienmitglieder. Auch wenn Smartphones primär Alltagsgegenstände der Eltern sind, so geht damit im Familienalltag in der Regel kein alleiniger Gebrauchsanspruch einher. Obwohl die meisten kleinen Kinder (noch) kein eigenes SP besitzen und die in den Familien präsenten Geräte in der Regel einem Erwachsenen zuordenbar sind, dem sie jeweils gehören, handelt es sich dennoch um ein Gerät, das häufig auch von Kindern genutzt oder von ihnen für sich reklamiert werden kann. In gewisser Weise ist das SP darüber hinaus auch Teil des Kindes, denn das Kind ist häufig in mannigfaltiger Weise in und teilweise auf diesen Geräten verewigt: in Form eines Hintergrundbildes auf dem Display oder eines Videos in der ‚Galerie‘ oder in Form von spezifischen (Kinder-)Apps. Auch diese Eigenschaft macht es zu einem speziellen ‚Ding‘ im Alltag der Kinder und ihrer Eltern.

Anhand ausgewählter Videosequenzen diskutiere ich in diesem Beitrag, wie das SP, z.B. als Kommunikationsmedium mit dem erweiterten Familien- und Bekanntenkreis oder als ‚Erinnerungsgenerator‘, wenn es um das Abspielen aufgezeichneter vergangener Momente geht, in spezifische familiäre (Medien)Praktiken eingewoben ist. Diese Situationen umfassen dabei nicht lediglich die Praxis bspw. via Smartphone Bilder oder Videos zu versenden, sondern auch deren (mitunter vielfach wiederholte) Aneignung in familiären Settings, die sie erst zu spezifisch familialen Praktiken machen. Eine Bild- oder Videobotschaft etwa ist nicht mit dem Bild oder dem Abspielen des Videos auf dem Empfänger-SP bei den Kindern ‚angekommen‘, sondern wird erst durch die Vermittlungsarbeit der Eltern relevant gemacht.

## Streiten *über* und *mit* Medien –

### Eltern-Kind-Konflikte in soziotechnischen Konstellationen im Kontext von Transmigration

*Jagoda Motowidlo (Dresden)*

In einer idealen Welt wären Familienbeziehungen eine Bastion der Solidarität und Sicherheit für alle Familienmitglieder. Obwohl Familienbeziehungen oft diese auf Harmonie zielenden Eigenschaften aufweisen, sind sie durch Konflikte gekennzeichnet. Einen Konfliktherd stellt dabei in heutigen Familien der Medienumgang von Kindern und Jugendlichen dar. Dabei reichen die Zuschreibungen an Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) vom Konfliktverursacher, der durch permanentes Klingeln und Vibrieren am Familientisch zum Störenfried wird, bis hin zur Konfliktquelle für besorgte Eltern, die eine Mediensucht ihrer Kinder fürchten. Aber auch die Kinder sind verängstigt, dass ihnen durch ein Medienverbot soziale Ausgrenzung in Schule und Freizeit droht.

In der transstaatlich organisierten Familienpraxis werden familiäre Fürsorge- und Erziehungspraktiken – meist über staatliche Grenzen hinweg – medial vermittelt organisiert. IKT wie E-Mail, SMS oder Videotelefonie per Skype bieten dabei neue Interaktionsmöglichkeiten zwischen dem migrierenden Elternteil und den daheimgebliebenen Kindern im Herkunftsland. Dabei wird nicht nur ein Gefühl von Nähe und Intimität über räumliche Trennung hinweg erzeugt, sondern trotz Distanz konkrete Familienfürsorge und Kindererziehung betrieben – familiäre Aufgaben also, die eigentlich körperliche Kopräsenz erfordern (vgl. Miller/Madianou 2012).

Die für monolokale Familien als Konfliktherd identifizierten Medien werden somit für Familien in der Transmigration zum existenziellen Bestandteil ihres Familienalltags. Auch wenn die transnationale Familienforschung überwiegend annimmt, dass Kommunikationstechnologien es ermöglichen, in grenzüberschreitenden Familienkonstellationen problembehaftete Themen zu verbergen und damit Konflikte zu vermeiden (vgl. Miller/Madianou 2012), weshalb Raelene Wilding digitale Kommunikationsmedien sogar als „sunny day“ technologies“ (Wilding 2006) bezeichnet, finden sich in transstaatlichen Familienbeziehungen sowohl Familienkonflikte *über* als auch *mit* Medien und manchmal sogar beides zeitgleich.

In meinem Beitrag beleuchte ich genau diesen Fall, eine Konfliktsituation *mit* und *durch* Medien zwischen einer migrierenden Mutter und ihrer sechsjährigen Tochter in der Videotelefonie mit der Software Skype und frage, wie sich konkrete Konfliktsituationen in transstaatlich organisierten und mediengestützten Haushalten gestalten, wenn medial vermittelte Interaktionsformen nicht weniger als physisch-kopräsente zur familialen Praxis gehören? Welche Rollen schreiben die Familienmitglieder der Technik zu und welche Relevanz entfaltet dabei die Eigenlogik von Technik?

Bei der Analyse der Konfliktsituation verfolge ich das Ziel, die transstaatlich organisierte und mediengestützte Familienpraxis als eine soziotechnische zu beschreiben, welche sich „aus der Verteilung von Aktivitäten und Attributionen auf menschliche, physische und symbolische Träger“ (Rammert/Schubert 2006: 13) konstituiert.

Dabei gehe ich nicht von festgelegten Handlungszielen von Menschen auf der einen und technischen Gegenübern auf der anderen Seite aus, vielmehr zeige ich, wie anwesende technische und menschliche Handlungsträger in die Situation involviert sind und sich dabei aufeinander beziehen, wodurch die Soziotechnizität der situativen Familienkonstellation bestimmt wird.

### **Literatur:**

Madianou, Micra; Miller, Daniel (2012): *Migration and New Media: Transnational Families and Polymedia*. London und New York: Routledge.

Rammert, Werner; Schubert, Cornelius Schubert (2006): *Technografie: Zur Mikrosoziologie der Technik*. Frankfurt am Main; New York: Campus Verlag.

Wilding, Realne (2006): "Virtual" intimacies? Families communicating across transnational contexts. In: *Global Networks: A Journal of Transnational Affairs* 6 (2), S. 125–142.

## **Den Kindern vom Kindergarten nach Hause folgen: «Sorry, dass ich rauche!» Zum moralischen Habitus in der Schule & der ethnographischen Forschung in stigmatisierten transnationalen Familien**

*Ursina Jaeger (Zürich)*

Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen ist ein kindszentriertes und multi-lokales ethnographisches Dissertationsvorhaben, das sich mit Zugehörigkeitskonfigurationen von Kindergartenkindern im Spannungsfeld von transnationalen, außerschulischen Lebenswelten und dem national referenzierten Schweizer Kindergarten in einem Zürcher Außenquartier beschäftigt.\* Im Beitrag selbst sollen die Erfahrungen von mir als Ethnographin, die den Kindern vom Kindergarten aus in ihr außerschulisches Leben gefolgt ist, analytisch genutzt werden. Die Veränderung meiner eigenen moralischen Positionierung im Kontext stigmatisierter Familien eröffnete analytisch weiterführende Einsichten in das Verhältnis der moralischen Ordnungen, die Kindergarten und Familienleben gleichzeitig voneinander trennen wie miteinander verbinden. Anhand zweier Praktiken – dem Rauchen und dem Gebrauch des Smartphones (bzw. auch Stöpsel, die Mütter im Beisein ihrer Kinder nicht aus den Ohren nehmen) – wird also in einem ersten Schritt die Rolle der Feldforscherin in den Blick gerückt: Was passiert, wenn die ‘Kindergarten-Ethnographin’ plötzlich auch bei einem Kind zuhause am Küchentisch sitzt (und dort geraucht wird, während das Kind daneben auf dem elterlichen Smartphone spielt)? In einem zweiten Schritt wird das wiederum zurückgespiegelt auf den Alltag im Kindergarten. Die Konturen eines moralischen Habitus der Kindergarten-Lehrpersonen werden dadurch, so wird argumentiert, deutlicher. So suche ich zu zeigen, wie Smartphone-Gebrauch und Zigaretten sich in Zeiten der postulierten Anerkennung von Diversität als hierarchisierendes Unterscheidungskwissen zu etablieren scheinen, welches moralische Ordnung im Kindergarten konstituiert. Diese geschärfte Denkfigur soll dann erneut mitgenommen werden im ‘Folgen der Kinder’. Damit lässt sich beobachten, wie Familien, um die moralische Ordnung im Kindergarten wissend, u.a. mit Disziplinierungen und Gestaltung ihrer Selbstrepräsentationen reagieren. Der Zugang des im Rahmen der moralischen Ordnung des Kindergarten Problematisierten oder Unsagbaren wird erst durch die soziale Loslösung der Ethnographin vom Kindergarten und einer damit einhergehenden Entmoralisierung möglich. Daraus resümierend folgt ein Nachdenken über Bedingungen der ethnographischen Forschung in stigmatisierten transnationalen Familien.

\*Die sozialanthropologische Dissertation «Overlapping Belongings. Children managing sameness and difference in a highly diverse neighbourhood» wird im Rahmen des SNF-Projekts „Kinder, die auffallen. Eine Ethnographie von Anerkennungsverhältnissen im Kindergarten“ verfasst. Im Fokus steht dort der pädagogische Umgang mit Heterogenität mit der leitenden Frage, wie und auf der Grundlage welcher Normen von Anerkennbarkeit Subjektpositionen von Kindern ausgehandelt werden.

Ausstellungsbesuch „*Das bist Du!*“ *Frühe Kindheit digital* – mit „Gesprächsstationen“

Gesprächsstation: Klaus Amann

### **Kinderbilder**

Viele Eltern haben ein unzerstörbares Bild von natürlicher Kindheit als einer Lebensphase, in der sich Kinder so entwickeln können sollten, wie es ihrer Natur entspricht. In diesem Bild hat – trotz einer über 100-jährigen Industrialisierungs- und Technikgeschichte – die Beschäftigung mit technischen Phänomenen meist gar keinen Platz. Allein schon die Vorstellung, dass sich Kleinkinder mehr für ein flimmerndes Display als für eine blühende Wiese interessieren könnten, erregt Unbehagen und Ängste vor dauerhafter Deformation.

Werfen wir einen flüchtigen Blick auf den Eintritt von Kindern in unsere Gesellschaft. Die technisch-mediale Kindheit beginnt routinemäßig bereits mit einer ersten soziotechnischen Wahrnehmung des Ungeborenen. Das erste Ultraschallbild gibt den werdenden Eltern die sichtbare Gewissheit, dass da „Etwas“ ist. Mit diesen Bildern betreten Ungeborene unsere Kommunikation mit ihnen und über sie in einer eigentümlichen visuellen Form. Kinder sind so bei ihrer Geburt bereits als Subjekte technisch-medial in ihre soziale Welt eingeführt.

Natürliche Kindheit ist eine überkommene gesellschaftliche Fiktion, die einem nüchternen, empirischen Blick nirgendwo standhält. Die Unterstellung, dass es „eigentlich“ ein natürliches Kind gäbe, wenn man in seiner Sozialisation nur bestimmte Vorkehrungen treffen würde, platziert junge Menschen sozial eher in die Nähe von Haustieren, deren natürliche Bedürfnisse von ihnen gefordert und durch ihre Besitzer zu befriedigen wären. Die Allgegenwärtigkeit technischer Medialität macht nun erstmals den Blick frei für eine empirische wie theoretische Neubetrachtung des Wechselverhältnisses von Kindheit und Gesellschaft. Aus den im Projekt erarbeiteten Visualisierungen von Kindern kann ein neues gesellschaftliches und erziehungswissenschaftliches Kinderbild entstehen (Wiesemann).

Dazu können die in der Ausstellung zu findenden Beobachtungsangebote einen wichtigen Beitrag liefern.

Gesprächsstation: Anja Dreschke

### **Spontanes Feedback zu den Ausstellungsexponaten und ihrer Rezeption.**

Mobile Gesprächsstation: Pip Hare, Bina Mohn und Astrid Vogelpohl

### **Die Exponate der Ausstellung**

#### **Papier Smartphone Performance** (Video-Loop auf einem Monitor, 6:00 Min.)

Im Vorraum zur Ausstellung läuft ein Video-Loop auf einem Monitor. Zu sehen sind drei Kinder auf einem Sofa, auf unterschiedliche Weise mit Medien und Materialien beschäftigt und in ihr Tun versunken. Die Anwesenheit der Kamera-Ethnographin wird mal deutlich, mal gerät sie in den Hintergrund. Innerhalb von sechs Minuten entfaltet sich eine Szene mit überraschender Eigendramaturgie. Das Publikum wird in eine Rolle versetzt, die einer Ethnographin ähnelt: sich einlassen und Zeit nehmen, hinschauen, dabeibleiben, entdecken: eine „Papier-Smartphone-Performance“ erleben.

#### **Face to Face – Face to Screen** (Dreikanal-Videoinstallation auf Leinwänden, 12:54 Min.)

Eine Choreografie aus Filmminiaturen auf drei Leinwänden. Sie zeigen Szenen aus dem Medienalltag kleiner Kinder. Wir sehen, wie sie das Smartphone erobern oder sich auf Displays selbst entdecken; wir sehen Kinder im Kontakt mit ihren Eltern, Geschwistern und Großeltern, mal körperlich anwesend, mal medial vermittelt; wir sehen Eroberungsstrategien unter Geschwistern und Entdeckungsreisen in digitale und analoge Welten. Das parallele Zeigen der Miniaturen auf drei Leinwänden ist eine Form visueller Analyse des Beobachteten. Zum Nacheinander der Filmwahrnehmung gesellt sich das Nebeneinander im Raum. Die Filmfragmente wurden sorgfältig ausgewählt, verknüpft und aufs Bild genau synchronisiert, mit dem Ziel Vergleiche, Kontraste und mögliche Bezüge entdecken zu können.

**All diese Dinge** (Zweikanal-Videoinstallation, versetzte Loops auf Monitoren, 10:03 & 06:05 Min.)

Es kann faszinierend sein, ein Kind ganz genau zu beobachten. Diese Erfahrung machte auch Pip Hare, als sie diese beiden Filme im Winter 2017/18 an zwei verschiedenen Orten in Indien gedreht hat: Die Kinder bewegen sich durch Räume und beschäftigen sich intensiv mit dem, was sie interessiert. Alles andere passiert nebenbei. Sie greifen und tasten, interagieren und probieren, bewegen, bedienen und navigieren. Wir haben uns entschieden, diese beiden Filme nebeneinander in unterschiedlich langen Loops zu zeigen, damit sich immer neue Bezüge ergeben zwischen den beiden Szenen, in denen ganz unterschiedliche materielle und digitale Umgebungen sichtbar werden. Durch eine Kameraführung, die sich unbeirrt für das Kind und sein Tun interessiert, wird auch das Publikum in eine kindzentrierte Wahrnehmung eingebunden.

**Wordless Language Game 01: Frühe Kindheit digital** (interaktive Videoinstallation an Tablets)

An den „Tablet-Stationen“ stehen 178 Filmfragmente zur Auswahl. Oft ist das, was wir mit der Kamera in den Blick genommen haben, ein wortloses Tun – eine echte Herausforderung also, dies zu bemerken, neu zu entdecken und Worte hierfür zu finden. Medienpraktiken in der frühen Kindheit gibt es zu entdecken. Wir bieten Ordnungsbegriffe an, nach denen spezifische Ensembles an Filmen zusammengestellt werden können: 22 Tätigkeiten und 13 Medien stehen zur Wahl. Wir haben den Titel „Sprachspiel ohne Worte“ gewählt, in Anlehnung an das „Sprachspiel“ des Philosophen Ludwig Wittgenstein. Es gilt herauszufinden, wie sich die Filme der gewählten Sortierung voneinander unterscheiden und was sie dennoch verbindet. Trotz der angebotenen Suchbegriffe fehlen im Detail die passenden Worte noch. So wird das „Sprachspiel ohne Worte“ zu einem Instrument des genauen Hinschauens, Unterscheidens und Verknüpfens und zum „Wortfindungsgenerator“.

**Kooperieren, Entdecken und Teilen: Medienethnographische Forschungspraxis als soziales Ereignis.** Mit Feedback aus dem Publikum zum Ausstellungsbesuch.

*Bina Mohn (Siegen)*

Dieser Beitrag schließt an den vorherigen Besuch der Ausstellung „*Das bist Du!*“ *Frühe Kindheit digital* an. Wenn wir medienethnographisches Forschen in Phasen unterteilen, dann wurden die Konferenzteilnehmer/innen beim Ausstellungsbesuch in eine Phase „forschender Rezeption“ eingebunden. Forschungsergebnisse manifestieren sich nicht allein in Form von Texten, Büchern, Filmen oder einer Videoinstallation. Text-, Bild- oder Filmkommunikation überführt die produktförmigen Ergebnisse in situierte Ereignisse, in denen das Publikum zum Co-Autor der Ethnograph\*innen wird und diese wiederum zu Co-Rezipient\*innen ihrer eigenen Werke.

Dies legt es nahe, die Trennung von Ergebnis und dessen Rezeption latent aufzulösen und stattdessen Rezeptionsereignisse in den Forschungsprozess zu integrieren – etwa in Form öffentlicher „Blicklaboratorien“. Dies bietet eine besondere Chance, Ethnographie und gesellschaftlichen Diskurs zusammenzuführen.

Im Rahmen der *Kamera-Ethnographie* im Projekt „Frühe Kindheit und Smartphone“ wird eine Akzentverschiebung von diskursiven zu performativen Praktiken und Formaten durchgeführt, bei gleichzeitiger Erprobung kurzer Formen. Dies geht zum einen in Resonanz mit alltäglichen Formaten digitalisierter Kommunikation, die zunehmend kürzer und bildhafter werden und sich gut teilen lassen; zum anderen ermöglicht die kurze Form forschungsspezifische Medien- und Datenpraktiken, wie das analytische Verdichten, Ordnen und Arrangieren filmischer Beobachtungsfragmente, Miniaturen und Standbilder. Die Installationen der Ausstellung „*Das bist Du!*“ sind daraus entstanden. Während Kooperieren und Teilen als soziale Praktiken auf allen Ebenen des Forschungs- wie des Familienalltags variantenreich vorkommen, ist das Entdecken eine epistemische (soziale) Praktik, die einen weiteren „Mitspieler“ medienethnographischer Kooperation aufruft: das epistemische Objekt. Als Grenzobjekte neuen Wissens lassen sich epistemische Objekte nicht mit einer Kamera aufzeichnen, sie nehmen erst in Prozessen des Hinschauens und Sichtbarmachens, Teilens und „Sehens von etwas als etwas“ allmählich Gestalt an. Filmen, Schneiden und Montieren sind im Kontext von Entdeckung andere mediale Praktiken als im Kontext von Dokumentation, da sie von der (noch) nicht Sichtbarkeit des zu Entdeckenden ausgehen.

Bei der medien-ethnographischen Erforschung von Medienpraktiken in der frühen Kindheit geht es daher um die Einrichtung und Gestaltung von Kooperations- und Differenzverhältnissen. Dies wird an einem Beispiel aus der Ausstellung ausgeführt.

Die Bewertung von Differenz als Qualitätsmerkmal ethnographischer Forschung tangiert nicht zuletzt auch das Set an Rollenbildern, in denen Ethnograph\*innen, Familienangehörige und Publikum sich begegnen und kooperieren. Mit dem Rollenwechsel von einer lehrenden zu einer lernenden (das Feld zum Lehrenden machenden) Ethnographie ist es nicht getan.

Als Ethnograph\*innen nehmen wir multiple Rollen ein, sind Fremde, Gäste und Freunde; beobachtende, störende, unwissende und gelegentlich auch anregende Lernende; sind gestaltende, denkende, experimentierende und in ihren Disziplinen beheimatete Entdeckende, und zudem Film- und Textautor\*innen.

Inwiefern lassen sich „Forschen“ und „Lernen“ als kooperative Medienpraktiken verstehen, miteinander vergleichen oder voneinander unterscheiden? Im Familien- und im Forschungsalltag? Die Frage der Differenz der Kooperation wird uns weiter beschäftigen. Die Videoinstallationen der Ausstellung sind Variationen zu diesem Thema und zeigen ein Forschen im Modus des Arrangements: Das eine Beobachtungsfragment, nach oder neben dem anderen betrachtet, macht durch Ähnlichkeit und Differenz was sichtbar?

Ergebnisse einer kamera-ethnographischen Forschungspraxis sind analytisch strukturierte Blick- und Bildangebote, die sich beim öffentlichen Teilen weiteren Blicken, Blickstilen und Blickdifferenzen aussetzen. Was konnten Sie in und zwischen den arrangierten Filmen entdecken?

*Feedback aus dem Publikum gegenüber den Ausstellungsmacherinnen: Pip Hare, Astrid Vogelpohl, Bina Mohn und Jutta Wiesemann.*

## **Keynote**

### **Medienpraktiken des Reenactment als Embodied Spectatorship**

*Anja Dreschke (Frankfurt/Bern/Köln)*

Während der letzten Jahrzehnte haben sich Reenactments als Praktiken des Verkörperns, Verortens und Vergegenwärtigens vergangener Ereignisse zu einem weit verbreiteten populärkulturellen Phänomen entwickelt. Ausgangspunkt für meinen Vortrag ist mein Film- und Forschungsprojekt über die so genannten Kölner Stämme, die ich im Rahmen meines medienethnologischen Promotionsprojektes über mehrere Jahre mit der Kamera begleitet habe. Die Kölner Stämme stellen in ihrer Freizeit, ihnen räumlich und zeitlich ferne Gesellschaften, nachahmend dar und beziehen sich dabei auf eine Vielzahl global zirkulierender populärer Medien, wie etwa Spielfilme, Abenteuerromane oder TV-Dokumentationen, aber auch auf weniger leicht zugängliche Quellen wie Reisebeschreibungen, Ausstellungskataloge oder historische und ethnologische Fachliteratur. Diese werden in verschiedenen Formen der (Selbst-)Inszenierung adaptiert, z.B. in Artefakten, auf Internetseiten und Vereinszeitschriften sowie auf Fotografien und Videos.

Aus einer medienanthropologischen Perspektive kann dieser Remediationsprozess als ein komplexer Austausch von Zeichen, Dingen und Personen betrachtet werden in dem visuelle, sonische und textuelle Inskriptionen in körperliche Handlungen und materielle Artefakte übersetzt werden. In meinem Vortrag gehe ich der Frage nach, wie sich diese Medienpraktiken des Reenactments als embodied spectatorship untersuchen lassen.

